

Die einzige menschliche Gemeinschaft, die dem Willen Gottes und dem tiefsten Bedürfnis der menschlichen Natur entspricht, ist die, die getrieben von der Liebe die menschliche Freiheit sich verwirklichen läßt unter dem Lichte des Evangeliums.

Christus ist in die Welt gekommen, um die Gemeinschaft der Völker zu schaffen über alle Grenzen hinweg, trotz aller Verschiedenheiten und Streitobjekte unter den Völkern. Wenn Christus bei Seiner Passion verhöhnt, verspottet und geschmäht wird, wenn Er den Leidensweg geht und am Kreuze stirbt, nachdem Er all Sein Blut vergossen hat durch die offenen Wunden Seines Leibes, so geschah dies „nicht nur für sein Volk allein, sondern, daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brachte“ (Joh. 11, 52). Jesus ist gestorben, um der Welt den Frieden zu bringen, um mit allen Völkern der Erde die große Gemeinschaft, die große Familie der Kinder Gottes zu schaffen.

Jesus erneuert sein Opfer in der heiligen Messe, um alle Sünden auszuschalten; weil die Sünde trennt und das Werk der Einigung verhindert, das zu verwirklichen Er gekommen ist.

Christus ist gestorben und lebt inmitten der Menschen, um jenen Wunsch zum Siege zu führen, den Gott in ihre Seele gepflanzt hat und der danach strebt, daß sie einander näherkommen, sich vereinigen und in Frieden und Liebe miteinander leben. Das Herz des Menschen trägt den unzerstörbaren Stempel der heiligen Dreifaltigkeit, die „das Vorbild und zugleich die Quelle jeder wahren Gemeinschaft ist...“. Darum streben alle Menschen in dem Maße, wie sie sich nicht widersetzen, danach, zu erreichen, was Gott in ihre Seele eingesenkt hat, sich mit solcher Liebe einander zu lieben, die teilnimmt an jener Liebe, mit denen die göttlichen Personen sich lieben... Die Kirche ist der Organismus, durch den die

Liebe, die Gemeinschaft, in die Welt eintritt und sich dort verbreitet. Sie ist das Leben der Dreifaltigkeit auf die Erde versetzt, an der die Menschen teilhaben.

Das Wesentliche ist also, in der Gemeinschaft mit Gott zu leben.

Durch die Gemeinschaft mit Gott werden die Menschen zur Gemeinschaft untereinander kommen. „Aber wenn alle Menschen sich vereinen sollen, so geschieht dieses nicht nur wegen des Gewinns, den sie daraus ziehen, nicht nur um in Stolz ihrer Kraft inne zu werden, sondern um sich zusammen Gott hinzugeben“. (de Montjoie). So steht Gott am Anfang und am Ende des Gemeinschaftslebens der Menschheit. Am Ende der Zeiten, wenn Christus die Fülle Seiner Glieder umfaßt, wird Er Sich dem Vater darbieten, wird Ihm die gesamte erlöste, in Seinem mystischen Leib geeinte Menschheit unterwerfen. Dann wird Gott alles und in allen sein, und die Schöpfung wird ihren Zweck erfüllt haben: den Ruhm Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieser Tag von Kevelaer hat uns eine glückliche und segnete Erfahrung machen lassen: weil wir mit Gott eint sind, sind wir auch untereinander eins. Wir sind viele und bilden doch nur ein Ganzes. Wir gehören verschiedenen Nationen an, die gestern noch Feinde waren, und sind nun eins: derselbe Christus lebt in uns. Christen Deutschlands und Frankreichs, wir tragen dasselbe göttliche Leben in uns, die gleiche Liebe Christi brennt in unseren Herzen.

Inniggeliebte Söhne der heiligen katholischen Kirche. Gemeinsam wenden wir vertrauensvoll unseren Blick zum Heiligen Stuhl. Wir verehren denselben Vater, den Heiligen Vater und entbieten ihm im gemeinsamen Glauben und in gemeinsamer Liebe die Huldigung unserer kindlichen Treue und unerschütterlichen Ergebenheit. Das walte Gott!

Die Kirche in den Ländern

Die Kirche im italienischen Wahlkampf

Die Kirche hat in den italienischen Wahlkampf mit der ganzen Macht ihrer Autorität eingegriffen. Aber sie hat es getan, ohne die Grenzen ihrer Zuständigkeit zu überschreiten. In Verantwortung ihrer Sendung, die sie bevollmächtigt und verpflichtet, das sittliche Bewußtsein ihrer Gläubigen mit den Geboten des Naturrechts und der Offenbarung bekannt zu machen und das Gewissen dafür zu schärfen, was im gegenwärtigen geschichtlichen Augenblick im Sinne dieser Gebote recht und unrecht ist, hat sie sich darauf beschränkt, die politischen Pflichten klarzulegen, welche dem Christen im gegenwärtigen Augenblick allein durch seine Religion auferlegt werden, ohne sich mit einem konkreten politischen Programm zu identifizieren. Sie hat ihrer Tradition gemäß „non licet“ gesprochen zu einer Bewegung, die offensichtlich antichristliche und naturrechtsfeindliche Züge trägt, ohne unter den verschiedenen Auffassungen eine Wahl zu treffen, die innerhalb des Naturrechts das

Gemeinwohl auf die eine oder die andere Art erstreben. Aber die Hierarchie hat in diesem Falle mit einem Nachdruck, einer Deutlichkeit und einer Strenge — sogar unter Androhung kirchenrechtlicher Sanktionen — gesprochen, die wir für ein so bemerkenswertes Zeichen der Zeit halten, daß wir glauben, über diese Äußerungen ausführlich berichten zu müssen.

Soweit wir unterrichtet sind, wurde die Reihe der Verlautbarungen des kirchlichen Lehramts eröffnet durch eine Instruktion des Mailänder Erzbischofs, Kardinal Schuster, an seinen Klerus, in der es heißt: „Kommunisten und Mitgliedern von Bewegungen, die der katholischen Religion widersprechen, ist die Absolution zu verweigern im Falle, daß sie erstens formell den Irrtümern anhängen, die in diesen Lehren enthalten sind, und zweitens, daß sie dazu mitwirken, — auch nur materiell mitwirken —, besonders dadurch, daß sie ihnen entsprechend wählen, und, wenn sie sich nach Aufforderung weigern, diese Mitwirkung zu unterlassen“. Der Kardinal wies seinen Klerus an, den Führern und Gön-

nern politischer Bewegungen, die der katholischen Religion widersprechen, die (in Italien am Karsamstag übliche) Segnung ihrer Häuser zu verweigern. Er fuhr fort: „Die katholische Kirche erkennt jede legitime Regierungsform an, vorausgesetzt, sie ist gemäß den Gesetzen geordnet und um die Verwirklichung des Gemeinwohls bemüht. Es ist eine Pflicht der Christen, in den Wahlen zu den politischen und Verwaltungskörperschaften ihre Stimme abzugeben. Jedermann soll frei und seinem Gewissen gemäß wählen. Es ist in schwerer Weise gesetzwidrig für einen jeden Gläubigen, seine Stimme abzugeben für Kandidaten oder Kandidatenlisten, die offensichtlich gegen die Kirche eingestellt sind. Es ist notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß die kirchlichen Strafen einen heilenden Zweck verfolgen und daß die Kirche nichts dringender wünscht als die Genesung ihrer erkrankten Söhne. Wenn die Kirche ihnen für eine Zeit die heiligen Sakramente verweigert, handelt sie wie ein Arzt, der dem Kranken die Mahlzeit verweigert, die ein Gesunder einnimmt, weil diese Mahlzeit ihm schaden könnte. Die Wahl (eines Christen) kann nur auf Kandidaten fallen, die die größte Garantie dafür bieten, daß sie ihr Mandat im Geiste und nach den Anweisungen unserer Mutter, der Kirche, ausüben. Es ist eine schwere Pflicht der Seelenhirten, ihre Herde nach diesen erhabenen Grundsätzen zu unterrichten und zu erleuchten“.

Nachdem sich auch der Patriarch von Venedig, Kardinal Piazza, in ähnlichen Worten geäußert hatte, erließ sodann die Konsistorialkongregation der Römischen Kirche folgendes Dekret:

„Die Heilige Konsistorialkongregation hat die Gefahren, denen die Religion und das Allgemeinwohl ausgesetzt sind, und die schwierige Lage, die nach einer Zusammenarbeit aller ehrenwerten Menschen ruft, erwogen und mahnt alle, die das Wahlrecht besitzen, in welcher Lage, welchen Geschlechtes und Alters auch immer sie seien, alle ohne Ausnahme, daß sie im Gewissen streng und schwer verpflichtet sind, ihr Recht zu gebrauchen. Katholiken dürfen ihre Stimme nur solchen Kandidaten oder Kandidatenlisten geben, bei denen Gewißheit besteht, daß sie die Beobachtung der Gesetze Gottes und der Rechte der Religion und der Kirche sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben respektieren und verteidigen.“

Kardinal Ruffini, der Erzbischof von Palermo, schloß sich, was die kirchenrechtlichen Strafmaßnahmen gegen solche Katholiken betrifft, die irgendwie mit den Kommunisten gemeinsame Sache machen, dem Mailänder Erzbischof an. Der Kardinalerzbischof von Turin, Fossati, verhängte keine kanonischen Strafen. Aber er drängte die katholischen Wähler, jene Kandidaten zu unterstützen, „die durch ihr Leben den Beweis dafür erbracht haben, daß sie den Glauben fätig bekennen, die Rechte der Familie verteidigen, der Kirche und dem Heiligen Stuhl gehorsam sind und ebenso Verständnis wie Achtung beweisen für die Grundsätze der christlichen Gesellschaftslehre, die das Wohlergehen der Arbeiter und die Wohlfahrt des Vaterlandes fördern“.

Während die bisher genannten Dokumente, wenn man so sagen darf, mehr in der traditionellen Betrachtungsweise der formal-naturrechtlichen Gedankenwelt verharren, macht der Hirtenbrief der 79 süditalienischen Erzbischöfe und Bischöfe (über den wir im vorigen Heft S. 290 f. berichtet haben) einen Vorstoß in das Feld der sozialen Mißstände, die dem italienischen Kommunismus

seine konkreten Argumente liefern, und formuliert im Sinne der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ eine Reihe positiver Richtlinien für die Gestaltung einer gerechteren sozialen Ordnung. Einleitend betonen die Bischöfe ausdrücklich den aktuellen Anlaß ihrer Erklärung: „Jetzt ist wirklich die Stunde zum Handeln gekommen. Wir müssen uns aufschrecken lassen aus unserer Trägheit, aus diesem Zustand der Resignation und Apathie, in dem wir zögernd verharren, als ob unsere Ideale des Sieges gewiß wären, einerlei, was wir dazu tun. Genug von dieser Tatenlosigkeit, diesen platonischen Protesten!“ Sie schließen damit, die Katholiken anzuspornen, „in allen Organisationen und Einrichtungen, welche die sozialen Verhältnisse zu gestalten haben, wie den Gewerkschaften, Schulen und Verwaltungen, ihre Vitalität zu beweisen“.

Am 10. März nahm dann in seiner üblichen Ansprache an die römischen Fastenprediger der Papst selber in seiner Eigenschaft als Bischof von Rom zur Frage der Wahlen das Wort (für den Text dieser Ansprache s. voriges Heft S. 300 ff). Er beruft sich auf das Wort der App. (4, 20) „Wir können nicht schweigen“ und prägt den Gewissen noch einmal die „strenge Verpflichtung“ ein, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen. Er warnt jedoch die Priester davor, auf den Kanzeln „zu den kleinsten Fragen der Parteipolitik herabzusteigen“ und sich in die „bitteren Streitigkeiten zwischen den Parteien“ einzumischen, um nicht die Würde und Wirksamkeit ihres heiligen Amtes zu schädigen.

Der subbikarische Bischof von Porto und S. Rufina, Kardinal Tisserant, erörtert den Gewissenszustand derjenigen Katholiken, welche den „marxistischen Kommunismus begünstigen oder propagieren“ und sagt von ihnen:

a) Sie setzen sich selbst dem Verderb und Verlust des Glaubens aus.

b) Sie wirken mit bei der Verbreitung falscher Lehren, verleugnen religiöse Wahrheiten, wirken mit in dem Kampf gegen Gott und seine Kirche, zum Triumph der Unmoral, zu Unordnung und Anarchie in Familie, Land und Staat.

c) Sie befinden sich in weitem und offenem Gegensatz zu ihrem Gewissen und sind in der gleichen Lage wie Juden, Mohammedaner oder Heiden, die den Anspruch erheben wollten, Katholiken zu sein, und sich zugleich weigern würden, ihre Religion aufzugeben.

d) Wenn sie in schlechtem Glauben handeln oder wenn sie, was noch schlimmer ist, aktive Propaganda betreiben und andere verleiten, die gleiche Linie politischen Verhaltens zu befolgen, begehen sie eine ernste Sünde und können bei der Beichte nicht die Lossprechung erhalten, es sei denn, sie verwerfen solche falschen Ideologien.

e) Sie können nicht erwarten, daß die Priester sie zum Empfang der heiligen Sakramente zulassen, noch die rituellen Segnungen der Kirche empfangen. Sie können weder zur Katholischen Aktion gehören noch zu Bruderschaften, frommen Vereinigungen oder Ausschüssen für religiöse Feste. Nach ihrem Tode können sie kein christliches Begräbnis erhalten und nicht in geweihter Erde unter dem Zeichen des Kreuzes beerdigt werden.

Haltet Euch vor Augen: Wenn die Kirche solch bestimmte Erklärungen gegeben hat und solche schwere

Strafen gegen die marxistischen sozialkommunistischen Lehren verfügt hat, dann ist das ein Zeichen, daß sie eine sehr schwere Gefahr für die Religion darstellen". In ganz ähnlicher Weise äußerte sich der Kardinalbischof Micara von Velletri.

Die Osterbotschaft des Papstes, die wir im vorigen Heft (Herder-Korrespondenz S. 302 f) veröffentlicht haben, beschloß die Reihe der hirtenamtlichen Äußerungen der italienischen Hierarchie. Der Papst sprach ebenfalls von der „großen Stunde des christlichen Gewissens“, die nun gekommen sei, da Rom „sozusagen einer Zeitenwende ins Angesicht schaue“. Er gab dem Wahlkampf der letzten drei Wochen das Stichwort, indem er sagte: „Wenn das christliche Gewissen jetzt nur halbwach ist und sich nicht voller Mut an Christus hingibt, dann wird die Verdammung, das furchtbare Urteil Christi wirksam werden: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich“.

Im Sinne dieser zahlreichen Aufrufe von höchsten kirchlichen Stellen entfaltete die Katholische Aktion Italiens in den letzten Monaten eine überaus lebhaftere Aufklärungstätigkeit. Es wurde eine besondere Bewegung, die „Civiltà Italica“, ins Leben gerufen, die durch örtliche Ausschüsse in den meisten Orten des Landes, bis zu den kleinsten Dörfern herunter, die katholische Bevölkerung im Sinne der kirchlichen Weisungen beeinflusste. Wohl noch niemals seit der Existenz des italienischen Staates ist eine auch nur annähernd vergleichbare Aktivität der katholischen Laien auf sozialem und politischem Gebiet zu beobachten gewesen. Es hat sich gezeigt, daß die religiöse Lethargie weiter Volkskreise und die Existenz von „Millionen Anti-Klerikaler“ in Italien, die ein Korrespondent des „Manchester Guardian“ noch unlängst als charakteristisch für das Erscheinungsbild des italienischen Katholizismus ansah, zu einer Täuschung über eine andere Tatsache verführten, daß nämlich der katholische Glaube eine sehr tiefe Wurzel in der Seele des Volkes besitzt, die nur der Pflege bedarf, um neue Triebe zu entwickeln. In dem Augenblick, als es der Kirche gelang, das Volk davon zu überzeugen, daß der Glaube selbst in Gefahr war, hat sich das Volk für ihn entschieden. Daß eine solche Mobilisierung der Kräfte möglich war, ist ein Erfolg der unermüdlichen Bemühung um die Bildung einer religiösen Elite, die seit nunmehr 20 Jahren in den Gruppen der „Katholischen Aktion“ am Werk gewesen ist.

Der Wahlkampf hat sich in den letzten Wochen mehr und mehr zu einer Auseinandersetzung zwischen den Kommunisten und dem Katholizismus entwickelt. Die Kommunisten versuchten, die sozialen Mißstände der Kirche zur Last zu legen, worauf der Papst in seiner Osteransprache antwortete. Sie machten sich den Korruptionsfall des Prälaten Prettnner-Cippico zunutze, der als Beamter des Vatikanischen Staatssekretariates große Veruntreuungen begangen hat. Sie veröffentlichten außerdem eine Serie angeblicher „Geheimdokumente der vatikanischen Diplomatie“, ein Buch, das im Tagebuchstil über Unterhaltungen des Papstes mit verschiedenen Prälaten seiner Kurie berichtet, die zwischen dem 15. Oktober 1945 und dem 11. März 1948 stattgefunden haben sollen. Der Inhalt ist nach autoritativer Erklärung von kirchlicher Seite frei erfunden und wahrscheinlich aus Zeitungsnachrichten und der Phantasie des Verfassers Elmo Patocchi, eines Linkssozialisten, kombiniert. Die Kommunisten fühlten sich namentlich durch die Osterbotschaft des Papstes herausgefordert. Sie schrieben in

ihren Blättern: „Ist der Papst sicher, daß Christus mit ihm ist?“ Einige verstiegen sich dazu, die Behauptung zu wagen: „Christus ist mit uns“. Ja, sie richteten eine Woche darauf einen offenen Brief an den italienischen Klerus, worin sie bekanntgaben, daß die Kommunistische Front der Kirche volle Garantien für einen religiösen Frieden anbiete. Aber nach Ansicht eines Korrespondenten von „The Tablet“ hat Togliatti psychologische Fehler gemacht, die man diesem überaus gewandten politischen Führer niemals zugetraut hätte. Seine Campagne gegen den Papst ist fehlgeschlagen, seine „Garantien“ sind von den Italienern mit einem ironischen Lächeln entgegengenommen worden und seine Einschätzung des italienischen Katholizismus, auf die hin er den offenen Kampf wagte, die aber diesen Gegner auf Grund seines äußeren Erscheinungsbildes zu leicht nahm, hat sich als verfehlt erwiesen. In dem Augenblick, als die Partei sich entschloß, offen gegen die Kirche aufzutreten, hatte sie den Höhepunkt ihrer Wahlchancen überschritten, und alle Versicherungen ihrer religiösen Toleranz wurden als unglaubwürdig empfunden.

Selbstverständlich trugen auch politische Ereignisse, wie der Staatsstreich in Prag, wiederholte Angebote des Entgegenkommens der Westmächte und psychologische Momente außerreligiöser Art im italienischen Volkscharakter dazu bei, daß die Stimmung umschlug. Es werden tatsächlich auch viele „Gegner des Klerikalismus“ aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen mit den christlichen Demokraten gestimmt haben. Aber es läßt sich nicht verkennen, daß der Wahlkampf in seiner Endphase den Charakter eines weltanschaulichen Kampfes angenommen hatte und daß die Kommunisten wie ihre Gegner in dieser Richtung ihre größte Kraft entfalteten. Jene erhoben den Vorwurf, daß die Kirche, besonders die Katholische Aktion, Politik treibe, diese betonten die religiöse Gefahr und wiesen den Vorwurf der Kommunisten in einer Erklärung des Zentralaussschusses der Katholischen Aktion mit folgenden Worten zurück:

„Der Zentralaussschuß (Giunta Centrale) der italienischen Katholischen Aktion erklärt erneut, entgegen allen Unterstellungen und Anklagen, welche böswillig die Tatsachen verdrehen, daß er außerhalb und über allen politischen Parteien steht. Er respektiert die vollständige Autonomie der politischen Parteien und erwartet von ihnen die gleiche Achtung für seine breite und tiefe geistig-sittliche Lebensauffassung.“

Er erklärt erneut und mit Nachdruck, daß er jeden extremen Konservatismus verdammt und erklärt zu gleicher Zeit, daß es für Katholiken eine Sache der Selbstverteidigung ist, gegen die marxistische Ideologie aufzutreten, welche der christlichen Lösung der sozialen Probleme von Grund auf entgegengesetzt ist und von politischen Parteien verteidigt wird, die einem totalitären Staat Vorschub leisten, der die bürgerliche und religiöse Freiheit verleugnet.

Er behauptet außerdem, daß die katholische Gesellschaftslehre, wenn sie von einer geschlossenen und entschlossenen demokratischen Macht und von Männern mit durchdringender geistiger und sittlicher Bildung aufgegriffen wird, allein imstande ist, zu einem gründlichen und ausgeglichenen Fortschritt zu führen, der die Lebensbedingungen der Menschen endgültig verbessern und für Italien eine tiefe Erneuerung gewährleisten wird, indem er es frei macht, glücklich, geordnet und würdig

des Segens Gottes und der Achtung von Seiten der Völker der Welt“.

Der Ausgang der Wahlen hat diesen Kräften der Erneuerung eine Chance gegeben. Es wird sich zeigen müssen, ob der Einfluß der Katholischen Aktion stark genug ist, die retardierenden Momente der sozialen Reform zu überwinden. Davon und davon, daß dies unverzüglich geschieht, hängt die weitere Entwicklung ab.

Die Krise der Mission

Eine Weltrundschau

Wir haben in der Herder-Korrespondenz (2. Jhg., 3. Heft, S. 115) über die 18. Missionsstudienwoche in Löwen vom 15. bis 21. August v. J. berichtet. Sie befaßte sich mit der Krise der christlichen, vom Abendlande her geprägten Mission in den Ländern, die nun allmählich immer mehr zu nationalem Selbstbewußtsein erwachen. Das „Bulletin des Missions“ bringt in seiner Doppelnummer für das 3. und 4. Vierteljahr 1947 eine ausführliche Wiedergabe der Referate jener Studienwoche, die insgesamt betrachtet eine Art Weltrundschau über die aktuellen geistigen Probleme vermitteln.

Das Land, in dem sich diese Probleme am weitesten entwickelt haben und der Entscheidung am nächsten gekommen sind, ist China. Aus langjähriger praktischer und wissenschaftlicher Erfahrung referierte Henri Bernard SJ über die Chinamission. Innerhalb ihrer, sagt er, kann man unterscheiden einen festen Besitzstand, eine augenblickliche Konfusion und eine ernste Erschütterung der Grundlagen. Zu den endgültigen Eroberungen rechnet er den hohen Stand der Missionstheologie in diesem Lande, die vollständige Anpassung des Katechismus an die chinesische Vorstellungswelt, die Entwicklung des eingeborenen Klerus und der chinesischen Hierarchie, die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan. Die gegenwärtige Konfusion an der Oberfläche der Dinge betrifft vor allem Differenzen zwischen dem eingeborenen Klerus und den europäischen Missionaren und zwischen ihren verschiedenen Nationalitäten unter sich, sowie eine gewisse Abneigung der Missionare gegen die Ergebnisse der Missionswissenschaft. Die Erschütterung der Grundlagen der Mission aber ist das wirkliche Problem. Sie hat drei Ursachen: einen mythischen und angriffslustigen Nationalismus, den Kommunismus, der daran geht, in seiner Art die soziale Frage zu lösen, auf die unsere missionarische Praxis nicht genügend aufmerksam war — dies sind zwei Kräfte, mit denen die Kirche auf der ganzen Welt ringen muß — und als dritte Ursache das Fehlen des Kontaktes zwischen der Kirche und den oberen Schichten des Volkes, der Elite der Nation. Dies ist in den Augen des Referenten das spezifische und entscheidende Problem der Kirche in den Missionsländern. Das europäische Prestige, von dem auch die christliche Kirche zehrte, ist geschwunden. Man wird ein neues geistiges Ansehen gewinnen müssen in der Weise, wie es die Mission des 17. Jahrhunderts tat, d. h. durch großzügige wissenschaftliche und humanitäre Unternehmungen und durch ein gediegenes höheres Schulwesen.

Solchen Unternehmungen ist indes die gegenwärtige Krise der chinesischen Nation nicht günstig. Hierüber sprach Dom Vincent Martin vom Chinese-Western Research Institute von Chengtu. Diese Krise ist dreifach: wirtschaftlich, geistig, religiös. Auf wirtschaftlichem Gebiet bietet

die unverhältnismäßige Bevölkerungszunahme ernste Aussichten. Die Frage nach dem Reisnapf ist heute mehr denn je für das breite Volk die einzige Frage von Bedeutung. Der Krieg hat die Industrialisierung im Innern und die Auswanderungsmöglichkeiten gestoppt. Infolge dieser Schwierigkeiten ist der chinesische Nationalismus der Bewegung Sunyatsens mißtrauisch gegen das Ausland und bemüht sich, China auf eigene Füße zu stellen, wobei er das wirtschaftliche und zivilisatorische Moment, also die Staatsverwaltung, die technische Entwicklung, die Wissensausbildung in den Schulen, die Hygiene usw. für das entscheidend Wichtige ansieht. Während er so die nationale Idee Chinas in einer etwas überlebten Manier zu verwirklichen trachtet, verfiert der Kommunismus überall die sozialen Belange, nimmt sich der verelendeten Bauern an, die 70% der Bevölkerung ausmachen, betreibt Bodenreform, Kreditreform und Volkskultur. Es ist wirklich schwer, zwischen diesen Extremen in China eine Demokratie zu schaffen. Religiös gesehen, bietet China in den breiten Volksschichten das Bild eines geistig sterilen und nur mehr in überkommenen Riten lebendigen Heidentums. Die führenden Schichten denken zumeist positivistisch und haben die Religion abgetan. Was kann demgegenüber die Mission tun? Vor allen Dingen muß die Kirche, soweit nur möglich, „sinisiert“, also chinesisch werden. Es handelt sich nicht nur um chinesische Priester, sondern darum, für den Glauben eine der völkischen Mentalität entsprechende Form des begrifflichen und gottesdienstlichen Ausdrucks zu finden. Leider fehlt eine der wichtigsten Voraussetzungen für alle derartigen Bestrebungen, eine geistig hochstehende und wohlhabende Elite von Laien. „In China hängt die Zukunft von den Intellektuellen ab.“ Das ist das letzte Wort in dieser Sache.

Was Indien betrifft, steht die Kirche nach einem Referat von J. Dubois SJ ebenfalls vor der Notwendigkeit, sich dem indischen Volke ganz ernsthaft anzupassen. Die „Pax britannica“ ist vorbei. Der Nationalismus zeigt sich den Konversionen sehr abgeneigt. Er bemächtigt sich zudem mittels der Staatsintervention zunehmend der kulturellen, sozialen, ja selbst der caritativen Angelegenheiten. Aber das alles ist nicht so ernst zu nehmen wie der indische Synkretismus, der sich der Wahrheit verschließt, sobald sie den Anspruch auf absolute Geltung erhebt (vgl. unsern Artikel „Gandhi und das Christentum“, Jg. 2, Heft 7, S. 308/309). In den Verhandlungen der Löwener Studienwoche sind allerdings auch Stimmen zu Worte gekommen, die großes Vertrauen in die fortschrittlichen Tendenzen der Kongreßpartei und ihrer Führer setzen.

Auch für Japan fordert Herr Satsuma, ein großer Freund des Katholizismus im Lande der aufgehenden Sonne, vor allem andern die Anpassung der Kirche an die Mentalität des japanischen Denkens und Lebens, während ein anderer Referent, Pater Spae, nach seinen jüngsten Erfahrungen von einer fast revolutionären Evolution des Landes unter amerikanischem Einfluß spricht. Es ist wohl noch zu früh, die Tragweite dieses Einflusses richtig einzuschätzen.

Die Löwener Konferenz beschäftigte sich sodann mit der Mission unter den Juden. Pater Démann kennzeichnet die geistige Haltung des Judentums im gegenwärtigen Augenblick als ein Schwanken zwischen voller Verzweiflung über den unausrottbaren Antisemitismus und die Indolenz der Mächte einerseits und einer ganz hochgehenden Welle von jüdischem Chauvinismus andererseits. Gegenüber den Juden befindet sich die christliche Mission in